

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1915)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eigentlichem Nationalhass sind. Wir wollen heute nicht deutlicher sprechen.

Es ist ganz zweifellos, dass sich in den letzten grossen Kanzlerreden im Deutschen Reichstag eine Stelle über die Bereitschaft zu Friedensverhandlungen findet, die ein Echo des Papstwortes bedeutet. Es war ein grosses, ja sagen wir es heraus, ein heiliges Wort mitten in der geharnischten Rede. Und der Mann, der beim Einbruch in Belgien, bei aller militärischen Verteidigung jenes Ereignisses, den Mut hatte — ein mea culpa mitklingen zu lassen — hat das Recht — zu verlangen: dass die Welt auch dies sein Friedensbekenntnis hochernst nehme, nicht als einen Theaterstreich, der mit der deutschen Sozialdemokratie vereinbart war.

Wir erwarteten nun nie auf jenes Friedenswort eine unmittelbar freundliche Gegenantwort von der anderen Verbandseite. Nur Kinder erwarten solche Schulantworten. Aber hinter mancher scharfgespitzten, kriegsraselnden Entgegnung von höchsten Stellen — verbarg sich doch ein Unterton. Und nur eine angestrengteste nervöse Rhetorik vermochte ihn künstlich allen jenen zu verdecken, die nicht feiner auf das ganze Geräusch des Tages hinhorchen. Von England kamen dann — und das ist ja eine zunächst entscheidende Stimme im Kriegskonzert, wenn es sich um Lösung von Dissonanzen handelt — aus wirtschaftlichen Kreisen Aeusserungen, die scharf betonten, dass auch England für eine friedliche Zukunftsentwicklung wieder der Absatz- und Austauschgebiete der Mittelmächte bedürfe, man solle die Gegner nicht zu einem wirtschaftlichen Zusammenschluss drängen, der verhängnisvoll werden könnte. Das ist zwar sehr nüchtern gesprochen. Aber hört einen edleren, menschlichen Unterton doch heraus. Und was vor einiger Zeit der englische Finanzminister Hochernst sprach, bricht übermütige Kriegslust. Aus sozialdemokratischen Kreisen Frankreichs erging das Wort: wenn die Verbündeten nicht über sichere und reichste Mittel verfügten zu einem zweifellos in Aussicht stehenden Sieg: möge der Friede so rasch als möglich geschlossen und geeignete Fristen zu Vorverhandlungen nicht verpasst werden.

Die Riesenmauern an der Westfront erinnern alle Kriegsparteien, die hinter ihnen lagern, dass der Durchbruch im Gesamten eine — Million Toter verlangt, wenn eine siegen soll.

Dazu die Wirklichkeiten des Ostens. Serbien liegt zerschmettert. Die Oesterreicher bahnen sich vielleicht den Weg nach den Hindernissen, die jetzt noch ihren Grosshafen von Cattaro beengen. Die Truppen der Westmächte haben sich auf Saloniki zurückgezogen, das keineswegs in wenigen Wochen zu einer unbesiegbaren Feldfestung wird, wenn es auch ein sehr wichtiger Punkt bleibt. Die griechische Sphinx gibt immer noch Rätsel auf. — Im Balkan haben zweifellos die Mittelmächte gewaltige politische und militärische Siege errungen. Der Rückzug von den Dardanellen, wo zwar die Franzosen an der Südspitze bleiben, und die sehr schwere Niederlage bei Ktesiphon haben das Ansehen Englands im Orient und bis nach Indien sehr schwer

geschädigt, wenn wir auch keineswegs an eine nachhaltige, alles wegführende Revolution in Indien glauben: wir leben überhaupt nicht im Zeitalter der Revolutionen und wer mit ihnen Grossrechnungen anstellt, führt ein Selbstgemächte der Einbildungskraft auf. Bei allen schweren kolonialen Sünden Englands darf man dessen kolonialisatorische Talente und Taten in Bezug auf Eigenart und Kultur der Völker und die christlichen Missionen ja nicht unterschätzen. Aber das Ansehen Englands hat zweifellos im Osten einen ganz schweren Stoss erlitten, der überall nachwirkt. Auch gibt es tiefer denkende englische Kreise, die jetzt mit Bangen an die Jahrhunderteschuld gegenüber Irland sich erinnern und an weltgeschichtliche Sühnen, die Gott verhängt: sie möchten nicht endlos mit dem Kriegsfeuer spielen.

Die englische Aushungerungspolitik gegen Deutschland und Oesterreich ist jetzt gescheitert. Andererseits hat auch der Unterseebootkrieg sein eigentliches Ziel nicht erreicht. Die Mittelmächte haben aber wie einst Cyrus die Riegel des Ostens gesprengt. Die Wege nach Bagdad und dem persischen Meerbusen und mehr noch nach Aegypten, stehen der vereinten deutsch-österreichisch-bulgarisch-türkischen Macht offen. Die bewunderungswürdige Organisationskraft auf dieser Seite hat Proben bestanden, die auch die ungeheuerlichsten Unternehmungen als möglich erscheinen lassen. Die neuesten Ereignisse in Aegypten zeigen: dass der Plan besteht: nicht nur den befestigten Suezkanal zu berennen, sondern auch türkische Kräfte in Westägypten bei Solun zu landen, sich mit den Senussen zu verbinden und die Sultane des Sudan gegen Aegypten mobil zu machen. Fünf türkische Armeen stehen unter den Waffen. Deutsche Heeresabteilungen werden sich zu ihnen schlagen. Das Vordringen durch Syrien, Palästina und die Wüste zum Suezkanal ist ein Unternehmen, das zweifellos voll vorbereitet ist. Andererseits sammelt die Engländer gewaltige Truppenmassen in Aegypten, wohin vielleicht auch die Streitkräfte von Gallipoli gebracht wurden. Und die Feldbefestigungen am Suezkanal werden einen gewaltigen Umfang angenommen haben. Die Unternehmungen der Mittelmächte und ihrer Verbündeten nehmen einen ungeheuren Umfang an. Damit entstehen aber auch Gefahren, die von Alexander dem Grossen bis Napoleon aus der Kriegsgeschichte bekannt sind. Doch handelt es sich bei den Mittelmächten nicht um Länderoberung, sondern um wirtschaftlich kulturell koloniale Sicherung. Noch steht aber die Mauer gegen Russland. Gegen sie werden im Frühling wieder Millionen anrennen. Sie vermögen wohl die deutsch-österreichische Macht nie mehr zu brechen und das polnische Festungsgebiet nicht zu zermürben. Vielleicht werden sie da und dort die Linien eindrücken, vorübergehend einen Teil Galiziens überschwemmen. Aber den Krieg ins Ungemessene zu verlängern vermögen sie, nach gewissen Naturgesetzen, die sich bei aller menschlichen Freiheit auch im Kriege eisern geltend machen. — Die Erregung der mohammedanischen Massen im Sudan und dann von Arabien her nach Afrika könnte aber auch mit der Zeit Gefahren für alle christlichen Missionen bring-

gen, die nicht übersehen werden dürfen. — Trotz der zweifellos viel günstigeren militärischen und politischen Lage der Mittelmächte, wird es sich fragen: ob nicht allmählich sich vorbereitende Friedensverhandlungen allen eine bessere Lösung des furchtbaren Weltkrieges anbahnen würden. Custos quid de nocte? Es scheint uns in diesen Tagen eine stille, im tiefsten Innern wie eine Rache aufschreiende Einladung zum Frieden an alle zu ergehen. Jetzt oder lange, lange nicht mehr.

III.

Eben lesen wir in der „Neuen Zürcher Zeitung“ einen Artikel „Friedensziele“: wie man sich in unterrichteten deutschen Kreisen die Friedensziele des Reiches vorstellte. Auffälligerweise ist dabei Oesterreich mit keinem Worte erwähnt, als etwa mittelbar bei Italien. Folgende Friedensziele sind nun ausdrücklich genannt: Belgiens Selbständigkeit nach einer Uebergangspolizeiherrschaft unter gewissen Faustpfändern und festen Verträgen hinsichtlich der Sicherung Deutschlands — Rückgabe der besetzten Teile Frankreichs bei Abtretung der 18 Milliarden-Forderung Frankreichs gegenüber Russland an Deutschland und erfolgreichem Zusammenwirken dahin: dass England die deutschen Kolonien zurückgibt und Calais räumt — Italiens status quo ante — Bulgariens Selbständigkeit mit Zugabe von serbisch Mazedonien — Selbständigkeit auch Albaniens — Herstellung eines neuen Reiches Altserbien-Montenegro — Zugang für Russland an den persischen Meerbusen. Klar umschrieben ist nicht das Verhältnis zu England und auch nicht die Sicherung Oesterreichs gegenüber möglichen neuen Wirren im Balkan. Diese Vorschläge sind selbstverständlich nicht offizielle, aber es ziehen sich durch sie doch vielleicht gewisse Einflüsse hoher Stellen. Auffällig ist ein überraschendes Masshalten. So begänne zweifellos ein Wegbahnen für den Frieden, möchten auch manche dieser Genauigkeiten von massgebenden deutschen und österreichischen Stellen durchaus zurückgewiesen werden. Hier spricht sich ein Gedanke aus, den Papst Benedikt XV. vorgeschlagen hatte: der Friede ist nur möglich durch gegenseitige grösste Opfer, durch gegenseitige Verzichte auf gewisse Kriegsziele: nicht durch utopische Umänderung des ganzen europäischen Staatswesens. Wir erinnern dazu an massvolle Gedanken, die der ehemalige Ministerpräsident Andrássy vor Monaten im ungarischen Reichstag aussprach. Wir haben damals auf sie aufmerksam gemacht. Eben lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“ vom 27. Dezember, Abendblatt 358, die Forderung nach einem engsten sogar politischen Zusammenschluss Deutschlands und Oesterreichs. Eine Eingabe deutsch-österreichischer Hochschullehrer an den Ministerpräsidenten, der von der innigsten wirtschaftlichen Annäherung ausgeht, hinter der aber die „Frankfurter Zeitung“ weiter gehende Ziele schaut, gab Anlass zu jenen Betrachtungen. Die „Frankfurter Zeitung“ erinnert dabei an eine Aeusserung eines officiösen Artikels aus Oesterreich im Juli, der damals bei einer ähnlichen Bewegung „in nicht eben freundlichem Tone“ „die Fortführung der

Diskussion“ für unzeitgemäss und bedenklich erklärt habe. Die Stimmung zu weiter gehenden als bloss wirtschaftlichen Zusammenschlüssen, vermutet die „Frankfurter Zeitung“, sei nun wohl gewachsen.

„Die Kundgebung der österreichischen Hochschullehrer setzt sich die „Erhaltung und Ausgestaltung“ des Zusammenwirkens der beiden Mittelmächte zum Ziel, das sie „bei Wahrung der Selbständigkeit der beteiligten Staaten“ auch für möglich hält. Die Grundlagen für die weitere Sicherung und Festigung der „politischen und kulturellen Beziehungen“ können, so wird weiter angeführt, die wirtschaftlichen Fragen schaffen. Die Unterzeichner der Eingabe halten aus dieser Auffassung heraus „einen engen und dauernden wirtschaftlichen Zusammenschluss Oesterreich-Ungarns mit dem Deutschen Reiche durch eine möglichst weitgehende Annäherung und durch gemeinschaftliches Auftreten nach aussen für geboten“. Die Forderung der wirtschaftlichen Annäherung — man hat früher etwas unbestimmt von einem Wirtschaftsbündnis gesprochen — ist zuerst von den beteiligten gewerblichen und Handelskreisen besprochen worden. Wenn auch die Hochschullehrer sie zum Ausgangspunkt nehmen, so mag das seinen Grund darin haben, dass sie in der Tat für Oesterreich als die am nächsten liegende erscheint und ferner, dass man dabei an die historische Parallele des deutschen Zollvereins denkt, aus dem schliesslich die deutsche Einigung erwachsen ist. Man wird über der Wahl des Weges, auf dem man zu einem Ziele gelangen will, nicht das Ziel selbst aus dem Auge verlieren. Für die deutsche Einheit war in der Tat der Zollverein ein Mittel, aber nicht das einzige. Auch einen Zusammenschluss der beiden mitteleuropäischen Grossmächte wird eine wirtschaftliche Annäherung vielleicht fester und kräftiger gestalten. Aber wir möchten glauben, dass die Ereignisse dieses Weltkrieges die Notwendigkeit militärischer und politischer Vereinbarungen mit nicht milderer Deutlichkeit gezeigt haben, wie die Vorteile wirtschaftlicher Abmachungen. Ja es gibt Fragen, die durch den Krieg aufgeworfen worden sind und deren Lösung ohne vorherige politische Abmachungen der beiden Mittelmächte in vernünftiger Weise gar nicht möglich ist. Es ist also wohl die Erklärung der Hochschullehrer so zu verstehen, dass die wirtschaftliche Annäherung Hand in Hand gehen muss mit der militärischen und politischen, die ja von ihnen selbst zu den Kräften gezählt wird, die Oesterreich „vor dem Untergang zu bewahren vermochten“. Nicht das Eine sei der Weg zum Anderen, sondern beides gehe im gleichen Zuge, wobei man auf keiner Seite kleinlich rechnen soll, was dieser oder der anderen Seite mehr Vorteil bringt. Mit der wirtschaftlichen Annäherung, wenn sie überhaupt ohne die politische möglich wäre, allein wäre noch nicht viel gewonnen, und für eine jahrzehntelange Entwicklung, wie sie schliesslich zur deutschen Einheit geführt hat, haben wir mit Rücksicht auf die schon angedeuteten konkreten Fragen keine Zeit.“

Diese Stimmen scheinen uns für ein Friedenswerk nicht günstig zu wirken. Die wirtschaftliche Frage berühren wir hier nicht. Aber ein Aufgeben der vollen politischen Selbständigkeit Oesterreichs würde ungemessenen Zündstoff zu neuen Unzufriedenheiten, Bedenken, Missverständnissen und gefährlichsten Reibereien aufhäufen. Die geflissentliche Schwächung der politischen Selbständigkeit Oesterreichs wäre neue Gefährdung des europäischen Friedens und würde Wege zum jetzigen Frieden mit Quadersteinen versperren, für deren Betreten keineswegs jede Hoffnung fehlt, auch wenn einzelne Vorschläge noch so sehr abgelehnt werden. Wir sind durchaus unterricht-

tet, dass grosse, weite Kreise in Deutschland nicht so denken, wie jener Artikel in der „Frankfurter Zeitung“. Es liegt aber — auf den Frieden hin — etwas in der Luft — der Weltkrieg hält eine kleine Weile den Atem an. Ist das Aufhorchen der Seele umsonst — dann geht es fürchterlicher los denn je. Weihnachtsfrühling?

IV.

Ueberblicken wir noch einmal unsere und die aus anderen Quellen angeführten Friedensgedanken.

Etwas Utopistisches werden alle nicht offiziellen Friedensvorschläge an sich tragen — ja sie müssen ein gewisses Ideal aufglänzen lassen, das dann die nüchternen Wirklichkeitsverhältnisse beschneiden oder umbilden werden.

Der einseitige Nationalitätsgrundsatz wird nie dem Frieden den Weg bahnen, ebensowenig irgendwelche Zertrümmerungsabsicht. Das gewaltig aufblühende Deutsche Reich und das auf der lohenden Esse des Krieges festgeschmiedete Oesterreich, werden nie vom Welthandel im Grossen und vom Kolonialbesitz ausgeschlossen werden können; auch Italien bedarf der Kolonien. Englands Natur weist auf ganz besonderen Beruf auf den Weltmeeren hin, den ihm niemand nehmen wird, der aber nicht zu einer Monarchie über die Meere sich auswachsen darf. Frankreich soll in Deutschland nicht nur den militärischen Lauerer und Zertrümmerer sehen, muss Verständnis gewinnen für die wahrhaft ehrlichen Friedens- und Zusammenarbeitsabsichten.* Sprachen doch hervorragende deutsche Presstimmen sogar während des Krieges einmal von einem deutsch-österreichisch-französischen wirtschaftlichen Zusammenschluss. Aber auch der deutsche Handel wird gewissen stürmischen Gepflogenheiten ein Mass auflegen müssen. Und Frankreich wird eines Tages auch nicht eine schrankenlose englische Meerherrschaft wünschen, die sein Aufblühen bedroht. Deutet nicht die Oeffnung des Landweges nach Osten durch die Mittelmächte wie auf eine von der Vorsehung gewiesene Teilung des Welteinflusses? Und gewisse gewaltige Hindernisse, die sich allen Kriegführenden entgegengesetzt haben — verkünden: dass nicht Europa allein Herrin der Welt sein soll.

Dass Friedensvorschlägen, in dem utopischen Umfange, wie sie in der „Neuen Zürcher Zeitung“ und anderswo auftauchen, ein Dementi entgegengesetzt wird, wie dies eben vom Wolff-Büro geschieht, musste erwartet werden. Aber es verbirgt sich hinter ihnen doch eine starke, weite und breite Friedensbewegung, die niemand zu dementieren vermag. Und dass sie bei den Mittelmächten, die gegenwärtig zweifellos militärisch und politisch im Vorsprung sind, ersteht, ist sehr erfreulich. Sie deutet auf den Willen hin — Mass zu halten — Opfer zu bringen. Sie deutet auf ein Verständnis des schon angeführten Papstwortes.

Dass der Herr, der den Frieden nimmt und gibt, über den Friedensbestrebungen walte, hängt vor allem auch davon ab, wie wir des Erlösers sühnende Kraft der Menschheit zuwenden und wie das Furchtbarste und Schwerste mit sühnender Absicht getragen

* Anmerkung. Wenn man mit Franzosen redet, ist man über-rascht: wie tief die nationale Ueberzeugung sitzt: Deutschland wolle jetzt oder in Zukunft — die Vernichtung Frankreichs. Es wäre eine schöne Aufgabe französischer Schweizer, gegen dieses wirkliche Vorurteil zu arbeiten, ihren Einfluss dahin zu verwenden. Sie müssen über ihre kulturellen Sympathien für Frankreich ein Mezzoforte schreiben. Und auch wir deutsche Schweizer müssen dieses Mezzoforte über unseren warmen Sympathien mit den Mittelmächten walten lassen. Man darf auch dort für das Ganze gesprochene Worte nicht empfindlich auffassen. So ist es eine Tatsache: dass der Durchbruch durch Belgien die Gewinnung von Franzosen für die Friedensidee ungemein erschwert hat. Aber unmöglich ist es nicht. Und wir erwarten gerade von dem neuen Buche der katholischen deutschen Universitätsprofessoren diesbezüglich wohlthätige Wirkungen.

wird, um die Hindernisse jener Zuwendung wegzuräumen. Wie schreibt der Apostel Paulus? Adimpleo ea quae desunt passionum Christi in carne meo... Koloss. 1, 24.

Wir schliessen mit den Worten Bischof Michaels von Faulhaber-Speyer in der „Kölnischen Volkszeitung“: „Bleiernschwer drückt die Nacht, in der biblischen Sprache die Trägerin der Trübsal, auf die Seelen. Auf allen Lippen die Frage des Propheten: „Wächter, wie weit ist es in der Nacht?“ Du Mann Gottes auf höherer Warte, Turmwart mit weiterschauen-den Augen, sag' uns: Wird bald die Stunde der Erlösung schlagen? Wird bald der Friede tagen oder wenigstens morgenröten? Wächter, wie weit ist es in der Nacht? Vielen hat der Krieg alle Sterne vom Himmel gerissen und eine dicke Finsternis vor die Füsse gelegt. Viel Nacht.

Und doch! Je tiefer der zweite Winterfeldzug sich in die langen Nächte hineinzog, um so näher kam er dem Lichte der zweiten Kriegsweihnacht. Jetzt geht mitten unter den längsten Nächten der Stern von Bethlehem auf. Und leuchtet um so heller, je tiefer es vorher nachtete. Und die Weihenacht besiegt die Nacht.“ („Kölnische Volkszeitung“ Nr. 1051, Mittagsausgabe.)

A. M.



Auf Friedenspfaden.*

Eine Schrift, die viel tiefer dringt, viel weiter schaut, als ihr äusserer Umfang ahnen lässt; sie möchte helfen, das Papstwort zum Frieden zu verwerten und zu verwirklichen.

Leo I. trat einem Attila entgegen und bewog ihn mit der Wortkraft und Geistesmacht seines Amtes als Stellvertreter Christi zu Milderung und Schonung. In gleicher Eigenschaft und mit gleichem Mut tritt Benedikt XV. vor die kriegführenden Völker und Regenten, spricht von ihrer Verantwortung, spricht vom Gebet und von den Grundlagen zum Frieden.

Im engen und verständnisvollen Anschluss an die päpstlichen Friedenserlasse redet der Verfasser von den treibenden Ursachen des Weltkrieges, den Schwierigkeiten zur Versöhnung und den Hoffnungen zum Frieden. Weg von Christus! Los von Rom! Weg vom Naturrecht! — brachte den Kampf. Hin zu Christus, zur Einheit des Glaubens und der Liebe — das bringt den Frieden. Aber das alles wird in einer durchgluteten und stahlklingenden Sprache gesagt, dass die modernen Irrtümer und Lügenphrasen und Volkstäuschungen verfliegen und der Leser aufatmet, weil er einmal wieder die Bahn frei sieht, nach Bethlehem, zum einzigen Frieden.

Der Priester findet in dieser geschmackvoll ausgestatteten Broschüre treffliche Gedanken und Zitate zu zeitgemässen Predigten und Vorträgen. Die beiden hochbedeutsamen päpstlichen Friedenskundgebungen vom 28. Juli 1915 und vom 6. Dezember 1915 sind im Wortlaut vorangestellt. Die auch für das religiöse Leben so wichtige Frage des Nationalitätsprinzipes erfährt eine ausgezeichnete Beleuchtung. Wir machen ganz besonders auf diesen Abschnitt aufmerksam. Der Wert dieser Flammenworte geht über den Tag hinaus.



Ueber den hl. Apostel Thomas.

Von F. A. Herzog.

(Schluss.)

Bei den Alten ist der Begriff Indien sehr vag; Indien ist alles östlich von Persien gelegene Land, anderseits reicht auch Parthien bis an den Indus; wir haben

* „Auf Friedenspfaden“. Von Dr. P. Romuald Banz Benediktiner. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln.

also für das Gebiet des Indus und seiner Zuflüsse sowohl die Benennung Parthien wie Indien. Und tatsächlich bietet dieses Gebiet auch eine Mischung der abendländisch-parthischen und der rein morgenländischen Kultur.

Abendländischer Kultureinfluss beginnt mit der Zeit Alexanders, als Griechen über jene Gegenden herrschten. Die ältesten Münzen und die darauf genannten Fürsten sind griechisch. Im ersten christlichen Jahrhundert aber ging die Herrschaft über dieses Gebiet an ein Parthisches Fürstenhaus über und einer dieser parthisch-indischen Könige ist Gundapharna, der gemäss einer in den Ruinen des Buddhistenklosters Takht-i-Bahi gefundenen Inschrift zwischen den Jahren 20 und 60 gelebt hat. Gleichzeitig mit der Errichtung der parthischen Herrschaft im Kabultale, erobern parthisch-sakische Stämme auch das Küstenland bis Bombay und stehen unter Satrapen, etwas später liessen sich verwandte Stämme auch an der Westküste des eigentlichen Indiens nieder.

Im Gebiet dieser Parther nun, besonders im Kabultale unter der Herrschaft des Gundapharna, gab es einen gewaltigen Aufschwung der Kunst und zwar durch westlichen Einfluss. Dieser westliche Einfluss, seit Alexander allerdings nie ausgestorben, steigerte sich in jener Zeit hauptsächlich durch das Aufblühen des chinesischen Seidenexportes nach Rom, wo, wie Plinius sagt, die Seide mit Gold aufgewogen wurde. Kaiser Wuti liess zu diesem Zwecke durch die Wüste Gobi eine Handelsstrasse anlegen, die er gegen den verheerenden Sand der Wüstenstürme durch Schutzmauern, Wälle und Türme sicherte; er unterwarf die Turkvölker, um freie Bahn für die Karawanen zu erhalten, die entweder in den Städten der Indo-Parther ihre Waren verhandelten oder auf dem Land oder Seeweg nach Syrien weiterzogen. Meist kamen die Syrer ihnen aber entgegen bis an die Indusmündungen und dadurch nahm der syrische Seehandel einen ungeahnten Aufschwung. Man hatte nautische Almanache, Kursbücher mit Angaben über die günstigen Ausfahrtszeiten mit nautischen, geographischen, ethnographischen, metereologischen Angaben, die auf den Reiseberichten der Schiffskapitäne beruhten.

Mit den syrischen Kaufleuten zogen auch syrische Künstler nach Nordindien und aus ihren Werkstätten ging jene Kunst hervor, die man wie die altchristliche im Abendland einen Ableger der damals blühenden römischen Kunst nennen muss.

Zu anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts ging die Herrschaft über Nord-West-Indien an eine skytische Dynastie über, parthische Herrscher blieben noch an der Küste bei Bombay und an der Westküste von Südindien (Pallava; in Centralindien herrschte das mächtige Fürstenhaus der Andhra.) — Was lässt sich nun aus der Geschichte Indiens zur Kontrollierung der Thomaslegende heranziehen? bestätigt die Geschichte Indiens den Geschichts- und Kulturrahmen der Legende?

Der Gundapharkreis der Legende findet hier sicher eine Bestätigung: Es gab in Indien einen König Gundaphar-Gundapharna; es gab einen lebhaften Handelsverkehr

zwischen Syrien und Indien; die Inder brauchten abendländische Künstler in grosser Zahl für die Prachtbauten; gemäss römischen Nachrichten wurden als Geschenke an die Könige Wein, silberne Gefässe, Musikinstrumente und hübsche Sklavinnen von den Händlern mitgeführt (es konnte also eine Jüdin als Sklavin am Königshofe zu Andrapolis anzutreffen sein); Andrapolis wurde die Hafenstadt von den abendländischen Kaufahrern genannt, weil sie damals noch zum Gebiete der Andhrakönige gehörte (es ist wohl Barugaza; was Sandaruk bedeutet, ist allerdings noch unklar).

Schwieriger aber gestaltet sich die Frage, wer der König Mazdai des Zweiten Teiles der Legende sei. Es findet sich nämlich unter all den vieltausend Münzen aus jener Zeit keine einzige, welche den Namen eines Königs Mazdai trüge. Dagegen ist unter den Nachfolgern des Gundapharna, den skytisch-indischen Königen, einer mit Namen Vasudeva, was die griechischen Münzaufschriften mit „Bazodeo“ wiedergeben. Aber Bazodeo lebte zu Anfang des dritten Jahrhunderts. Auch ein Siforus ist für die Zeit Gundapharnas nicht bezeugt; dagegen kommt ein Sitapharna als Vater eines Holofernes in einer Inschrift vor, die man im Grenzgebiet der Küstenparther und Andhrakönige gefunden und in die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren hat. Darnach hätte ein Sitapharna unter den Küstenparthern zu Anfang des zweiten Jahrhunderts gelebt. Aber in der Legende soll Siforus Feldherr des Gundaphar sein! Da nun die spätere Ueberlieferung den Martertod des Apostels nach Kalamina an den Berg „Gazus“ verlegt, kombiniert Dahmann in genialer Weise die verschiedenen Angaben folgendermassen: Kalamine ist Kalyana-Kaliene am Fusse der „Ghats“. Dorthin brachte ein christlicher Parther namens Setapharna den Leib des Apostels aus dem Lande der skythischen Herrscher des Kabultales, aus dem Reiche des damals herrschenden Königs Bazodeo-Mazdai, und von dort wieder brachte ihn ein edessenischer Kaufmann nach Edessa, etwa ums Jahr 250. In Edessa verschoben sich dann die Angaben. Weil die Reliquien nach Syrien aus Kalyana stammten, wurde aus Kalyana der Ort des Martyriums; Sipharna, der sie dorthin gebracht hatte, wurde zum Feldherrn Siforus, der den lebenden Apostel begleitet habe, und weil das ursprüngliche Grab des Apostels im Reiche des Vasudeva-Mazdai lag, wurde Mazdai zum Verfolger.

Man könnte allerdings auch denken, der Namen Mazdai wäre an Stelle eines Ahura-Mazdai Verehrers getreten und dessen Träger sei einer von den Satrapen der südlichen Parther gewesen, die an der Mündung des Indus gewohnt haben, und das Martyrium des Apostels habe wirklich in Kalyana stattgefunden am Fusse der Ghats. Aber die sakischen Partherstämme gelangten erst in der Mitte des zweiten Jahrhunderts in die Nähe Bombays, an das nach Versendung Kalyanas der Hafen übergieng.

Entgegen der alten Ueberlieferung, welche also den hl. Thomas mit Parthien und Indien, das heisst mit Parthien-Indien in Zusammenhang bringt und was durch die indischen Forschungen bestätigt wird, finden wir

seit dem 13. Jahrhundert (durch Marco Polo aufgebracht) die Ansicht, Mailapur in Südindien sei der Ort des Martyriums und Grabes des Apostels der Indier. Dahlmann giebt zu, dass Mailapur eine sehr alte christliche Gründung sei, die erste Niederlassung des Christentums sei jedenfalls auch mit der Einwanderung eines Partherstammes im Süden in Verbindung zu bringen. Mit den Parthern sei dann auch die Tradition dorthin gekommen, Thomas sei ihr Apostel gewesen. Wenn man in Mailapur sogar das Grab des Apostels gezeigt habe, so möchte das das Grab eines gewissen Mar Thomas von Jerusalem sein, der im Jahr 345 (oder 745) von Syrien aus das Kirchenwesen an der malabarischen Küste neuorganisiert hat. So vermutet Wecker in der Tübinger-Quartalschrift 1910, Seite 542, im Artikel „Christlicher Einfluss auf den Buddhismus“. (Dieser Artikel ist kritisch sehr genau, ohne den vielfach störenden Uberschwang Dahlmanns, und es ist schade, dass Dahlmann diese Arbeit nicht gekannt hat.)

Schluss. Das positive Ergebnis aller bis anhin angestellten Untersuchungen ist: Der Apostel Thomas kam als Missionär wahrscheinlich mit einer Künstlertruppe reisend in das parthisch-indische Herrschaftsgebiet des Königs Gundapharne und starb dort wahrscheinlich den Martertod.

Die Nichtbestätigung des geschichtlichen Hintergrundes für Mazdai und Siforus aber zeigt wieder einmal überwältigend, wie wenig sicheres aus den Apokryphen an Geschichte zu entnehmen ist und wie geringer noch die spätern Bearbeitungen der Apokryphen an Wert sind, da sie gerade die Perle in den Thomas-Acten unbeachtet liessen und missverstanden, nämlich: die Künstlerfahrt des Apostels, die ausser der Uebertragung der Ueberreste des Apostels nach Edessa das einzige sicher Geschichtliche war.



Ein gutes Papstrelief.

In jedes katholische Haus gehört, wo immer möglich, das Bild unseres Heiligen Vaters. Neuestens hat der schweizerische tüchtige Bildhauer Albert Kaiser ein solches geschaffen, von dem wir wohl sagen dürfen, dass es unter den vielen und vielartigen Darstellungen des Papstes Benedikt XV. einen ehrenvollen Platz einnimmt. Es ist ein Relief, das sich durch würdige, künstlerisch feine Ausführung, sowie durch sprechende Aehnlichkeit auszeichnet. Grösse 20/30 Zentimeter, Farbe je nach Wunsch weiss oder gelblich abgetönt oder in Bronze-Imitation. Preis Fr. 4. Zu beziehen direkt vom Künstler (Zürich, Heimatstrasse 9). Gleichzeitig bringen wir die von demselben früher hergestellten grössern, ebenfalls bestgelungenen Reliefs (Ecce homo, Mater dolorosa, Letztes Abendmahl) in empfehlende Erinnerung.

A. W.

Ein prächtiges Papstbild.

Von der Firma Benziger & Cie. erhalten wir ein prachtvolles Papstbild zugesandt. Es ist eine eigenartig glückliche chromotypische Wiedergabe eines im vatikanischen Palast von G. Szoldatics geschaffenen, grosszünftig aufgefassten Porträts Benedikt XV. Es hebt sich von einem braun-grünen, mit Pflanzenornamentik geschmückten Matteppich ab. Der Papst sitzt auf in

weisser Soutane und offenem, umgeschlagenem Purpurmantel. Das Gesicht erscheint in vorzüglicher, naturwahrer Charakteristik. Die ganze Erscheinung des Hirten der Lämmer und der Schafe ist von einer Stimmung hoher, heiliger Würde umflossen. Und es ist, wie wenn der Papst sehnsüchtig, aber doch sicheren Blickes auf eine kommende Zukunft schaute, die den Frieden bringt. Die Benzigersche Wiedergabe wirkt fast wie ein Oelgemälde. Bildgrösse 95 zu 70 cm. Preis Fr. 30, kleineres Format Fr. 20. A. M.

Kleine Papstbilder.

Schöne, feine Wiedergaben in Mezzotinto-Gravüre, nach einem Gemälde von Konrad Filip zu 50 Pfg. und in Photo-Gravüre zu 3 Mark, sind erschienen von F. Bruckmann-München.

Noch einmal erinnern wir an eine schöne photographische Wiedergabe des Papstbildes, auf feinen graublauen Hintergrund aufgezogen, welches Druckerei und Verlag Räber-Luzern hergestellt haben. Preis 30 Cts., franko 40 Cts. A. M.



Kirchen-Chronik.

Die Weihnachtsansprache des Papstes. In seiner Antwort auf die Gratulation des Kardinalkollegiums an der Weihnachtsvigil führte der Heilige Vater u. a. aus: Es sei nur allzuwahr, dass auch dieses Jahr eine Wolke der Trauer Weihnachten, das Freudenfest, umhülle. „Mögen Wir Unseren Blick in die Nähe oder Ferne richten: überall stösst er auf das unheilvolle Schauspiel eines Menschengemetzels und wenn Wir letztes Jahr bei gleicher Gelegenheit die Grösse, die Wildheit und die Folgen dieses furchtbaren Kampfes beklagten, so betrauern Wir heute seine weitere Ausdehnung, die Verbissenheit und Rücksichtslosigkeit, mit welchen er geführt wird. Mörderisch, wie er ist, hat er aus der Welt einen Spital und ein Beinhaus gemacht. Der scheinbare Fortschritt der menschlichen Zivilisation hat sich in einen antichristlichen Rückschritt verwandelt.“ — Der Papst dankt dem Heiligen Kollegium für seine Wünsche, ganz besonders aber für seine Gebete. „Sie einzig sind unsere Rettung. Denn wenn Gott nicht hilft, vermögen wir nichts.“ — „In einer furchtbarsten Zeit der Weltgeschichte zur Regierung der Kirche berufen, lebten Wir der Hoffnung, dass der gute Wille des Vaters bei den unglücklichen Kindern nicht ohne Früchte bleiben werde. Aber vergeblich! Seit sechszehn Monaten verfolgen Wir Unser Liebeswerk und nun sehen Wir, dass Unsere Bemühungen zum grössten Teil erfolglos waren. Unsere Stimme, die, getreu dem Befehl: „Rufe ohne Unterlass!“ („Clama, ne cesses“), nicht verstummte, verhalte nur zu oft im Leeren, wie jene des „Rufenden in der Wüste“. Und was ist zu sagen von den Idealen und den Gütern, die Wir als Frucht des Friedens der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft zu verschaffen hofften? Aller gute Wille, jeder Plan, jedes Ideal brachen sich an widrigen Umständen. Es ist Uns schmerzlich, feststellen zu müssen, dass Wir auch in dieser Beziehung wenig oder nichts vermochten.“

„Aber trotz Allem wird Unsere Hoffnung nicht erschüttert. . . . Auf Gott und allein auf Gott setzen Wir Unser ganzes Vertrauen und es ist unbesieglich, weil gestützt durch das Versprechen des Allmächtigen, das sich in jener trostvollen Mahnung ausspricht: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Er wird, dessen sind Wir sicher, durch unsere Rettung aus dieser Schicksalsstunde, seinen Namen verherrlichen, mag er auch zur Zeit, wie einst der Himmel den Worten Jesu, mit Blitz und Donner antworten und mag er auch noch für lange Dauer sprechen: „Jetzt ist das Gericht der Welt.“ „Nunc iudicium est mundi“. — Ein ganz besonderes

Vertrauen schöpft der Heilige Vater aus dem Weihnachtsgeheimnisse. Er erinnert an die Worte Leos des Grossen: „Neque enim fas est locum esse tristitiae, ubi natalis est vitae“. — Zum Schlusse seiner Ansprache ruft der Papst die Fürbitte der Muttergottes, der „Regina pacis“, an.

Freiburg. Konsekration Mgr. Colliard's. Mgr. Placidus Colliard, erwählter Bischof von Lausanne und Genf, teilt in der „Semaine catholique“, Organ der Diözese, mit, dass er beschlossen hat, sich zu Rom, in der Kirche Santa Chiara des Seminaire français, dessen Schüler er war, konsekrieren zu lassen. — Mgr. Colliard ist am Montag, 27. Dezember, allein nach Rom verreist. Da die Konsekration in Rom stattfindet, wird sie von einem Kardinal vorgenommen werden. Als Assistenten werden Mgr. Jaquet, Titularerzbischof von Salamis, und Mgr. Schmid von Grüneck, Bischof von Chur, funktionieren. V. v. E.



Literarisch-politische Mitteilungen.

Die von uns schon längst angekündete, von Dr. Pfeilschifter herausgegebene Schrift deutscher katholischer Universitätsprofessoren: *Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg*, Herder, Freiburg 1915, ist eben erschienen. Sie ist die zweite Antwort auf das nun auch in deutscher Sprache von Paris aus versandte bekannte Buch Alfred Baudrillarts: *Deutscher Krieg und Katholizismus*, dessen Erscheinen wir in diesem Blatte aus wehmütigem Gefühl gestörter katholischer Einheit heraus bedauert haben. Das Buch der deutschen Professoren liegt uns noch nicht vor.



Exerzitien im St. Josefshause in Wolhusen, Kanton Luzern (Schweiz) 1916.

Priester: Vom 28. Februar bis 3. März, vom 15.—19. Mai, vom 24.—28. Juli, vom 21.—25. August für Priester französischer Sprache, vom 4.—8. September, vom 18.—22. September; vom 9.—13. Oktober. Lehrer: Vom 1.—5. Mai, vom 7.—11. August, vom 2. bis 6. Oktober. Herren gebildeter Stände: Vom 11.—15. September. Männer und Jünglinge des Drittordens: Vom 14.—18. Februar. Männer: Vom 17.—21. Januar, vom 13.—17. März, vom 14.—18. August, vom 6.—10. November. Jünglinge: Vom 20. bis 24. März, vom 9.—13. Juni, vom 30. Oktober bis 3. November, vom 22.—26. Dezember. Frauen gebildeter Stände: Vom 10.—14. Juli. Frauen: Vom 31. Januar bis 4. Februar, vom 8.—12. Mai, vom 13.—17. November, vom 11.—15. Dezember. Tertiarrinnen: Vom 6.—10. März, vom 16.—20. Oktober. Marienkinder: Vom 27. November bis 1. Dezember. Jungfrauen: Vom 10.—14. Januar, vom 7.—11. Februar, vom 3.—7. April, vom 29. Mai bis 2. Juni, vom 3.—7. Dezember. Haushälterinnen der hochw. Herren Geistlichen: Vom 26.—30. Juni.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Direktion des St. Josefshauses.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Nota pro Clero et pro memoria. „Prohibemus, ne parochi et rectores ecclesiarum res antiquitate vel artificio pretiosas, ad ecclesiam pertinentes, ut libros et codices scriptos, imagines, ornamenta, texta denticulata vel serica, vitra pieta, armaria, calices etc. absque Nostra speciali licentia vendere aut alienare praesumant.“ Constitutiones synodales Art. 145.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Montfaucon Fr. 12, Alle 10.15, Menzberg 15, Hochwald 9, Flühli 23, Grellingen 10, Ettingen 26, Roggenburg 5, Pfeffingen 7, Oberbuchsiten 20, Münster 20, Hergiswil 20, Movelier 7, Würenlos 14, Soyhières 13.65, Deitingen 23, Les Bois 30, Villmergen 136.30.
2. Für Kirchen in der Diaspora: Birsfelden Fr. 14.
3. Für das hl. Land: Montfaucon Fr. 17, Alle 9.15, Birsfelden 12, Saulcy 7.50, Flühli 35, Grellingen 10, Stüsslingen 15.90, Roggenburg 7, Erschwil 7, Pfeffingen 8.35, Würenlos 15, Soyhières 13.30, Les Bois 20.
4. Für den Peterspfennig: Montfaucon Fr. 15, Alle 9.30, Birsfelden 14, Saulcy 5.50, Witterswil 8, Grellingen 10, Ettingen 17, Ebikon (Nachtrag) 60 Cts., Erschwil Fr. 15, Pfeffingen 11.20, Münster 100, Movelier 5, Tägerig 15, Soyhières 9.30, Les Bois 32.
5. Für die Sklaven-Mission: Montfaucon Fr. 18, Alle 8.45, Birsfelden 10, Saulcy 5, Flühli 20, Witterswil 6.50, Grellingen 10, Ebikon (Nachtrag) 85 Cts., Erschwil Fr. 9, Pfeffingen 4, Tägerig 30, Würenlos 30, Soyhières 6.45, Les Bois 50.
6. Für das Seminar: Montfaucon Fr. 15, Alle 10.25, Saulcy 10, Birsfelden 12, Flühli 22, Witterswil 11.50, Grellingen 10, Roggenburg 8, Erschwil 14, Pfeffingen 7.30, Tägerig 15, Würenlos 15, Soyhières 11.55, Les Bois 30.
7. Für Polen: Montfaucon Fr. 20, L. S. in Z. 10, Biel 40, Neuenkirch 5, Grenchen 50, Menzberg 5, Sulgen 85, Ettingen 84, Doppleschwand 12.30, Würenlingen 56, Lunckhofen 50, Flühli 40, Uesslingen 35, Uffikon 20, Can. D. in M. 10, Neuheim 43, Schaffhausen 30, Roggenburg 10, Steckborn 5, Luzern (Kleinstadt) 100, Rain 150, Les Bois 40, Villmergen 200.50, Wohlen 100, Deitingen 24, Bleichenberg 43.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 27. Dezember 1915.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag Fr. 94,562.50
Kt. Aargau: Beinwil, Hauskollekte Nachtrag 25; Menziken 20	45.—
Kt. Baselland: Liestal 175; Sissach, Hauskollekte 200; Pfeffingen 55	430.—
Kt. Bern: Chevenez 60; La Joux 43.85; Liesberg 42.85; Courgenay 23; Pruntrut, Rest d. Legates v. Msgr. G. F. Chèvre sel. Dekan 456.10; Moutier 25	650.80
Kt. Freiburg: Durch bischöfliche Kanzlei à conto Beiträge aus dem Bistum Lausanne-Genf	3,000.—
Kt. Luzern: Greppen 125; Hohenrain (dabei Gabe von B. L. 50, von den Kindern 11.50) 400; Luzern, Beitrag der Männerbruderschaft 70; Romoos 226; Oberkirch, Hauskollekte 175; Littau I. Rate 65; Knutwil 334.50; Ballwil 80	1,475.50
Kt. Schwyz: Lachen a) Nachtrag z. Sammlung 290, b. Stiftung von Fr. Margar. Kessler-Stocker 40; Wangen II. Rate 50; Feusisberg, Nachtrag 11	391.—
Kt. Solothurn: Gunzgen 20; Breitenbach 48; Solothurn, Gabe von F. X. Sch. 100	168.—
Kt. St. Gallen: Eschenbach 410; Jonschwil (inkl. Legate) 700; Bütschwil II. Rate 600	1,710.—
Kt. Thurgau: Horn, Nachtrag 1.40; Balterswil, Gabe v. W. Beerli 10; Münsterlingen a) Pfarrei 50, b) von den Kindern 10; Fischingen, Gabe zum Andenken an W. K. sel. 100	171.40
Kt. Zug: Neuheim 213; Menzingen II. Rate (inkl. vom löbl. Schwestern-Institut 200) 388.50; Zug, Hauskollekte IV. Rate 168.50	770.—
Kt. Zürich: Zürich - St. Anton, Legat v. Ungenannt	50.—
	Total Fr. 103,424.20

b) Ausserordentliche Beiträge.

	Uebertrag Fr. 79,739.90
Kt. Solothurn: Vergabung von Wwe. Ida Widmer-Häfliger sel. von Reiden in Schönenwerd, früher Haushälterin in Rothacker	1000.—
	Total Fr. 80,739.90

Zug, den 20. Dezember 1915.

Der Kassier (Postchek VII 295): **Alb. Hausheer**, Pfarr-Resig.

